

The Cannibal Hymn. A Cultural and Literary Study. By CHRISTOPHER EYRE. Liverpool Monographs in Archaeology and Oriental Studies 1. Pp. xiv + 272, figs. 11, pls. 2 in text. Liverpool, Liverpool University Press, 2002. ISBN 0 85323 696 8 (h/b); 0 85323 706 9 (p/b). Price £39.95 (h/b); £16.95 (p/b).

Das vorliegende Werk verspricht mit seinem Haupttitel *The Cannibal Hymn* eine monographische Beschäftigung mit einem der berühmtesten und meistdiskutierten Texte der ägyptischen Jenseitsliteratur, der sich neben seinem ungewöhnlichen Thema durch eine sprachlich sehr anspruchsvolle Gestaltung auszeichnet: der sogenannte Kannibalenhymnus—eine Bezeichnung, die eigentlich nur noch forschungsgeschichtlich oder publizistisch zu rechtfertigen ist, da es sich weder um einen typischen Hymnus handelt, noch ein wie auch immer gearteter ‘echter’ menschlicher Kannibalismus in seinem Zentrum steht.¹ Das Rinderrelief auf dem Buchumschlag läßt die Diskrepanz zwischen der bisherigen Benennung und der Interpretation des Autors. bereits vermuten.

Der Untertitel des Buches *A Cultural and Literary Study* läßt das zweite Anliegen des Verfassers erkennen: In der ‘Introduction’ (Kap. 1) bemerkt er, es handele sich bei seinem Buch nicht um ‘a work of traditional philology’, sondern ‘an essay on literature as an artefact of cultural history’. Am Fallbeispiel des Kannibalenhymnus will er sich die Aufgabe stellen, die ‘kulturellen Resonanzen’ eines performativen Rituals, wie es in diesem Text beschrieben zu sein scheint, aufzuspüren. Nach einer ersten unkommentierten Übersetzung des Textes (Kap. 2) widmet er sich in Kap. 3 den Einschätzungen der textlichen Überlieferung der Pyramidentexte (PT). Der früheren Annahme evolutionistischer Prägung, die PT spiegelten eine ältere orale Tradition, widerspricht er eindeutig: nichts spräche dafür, daß die erste schriftliche Fassung deutlich älter sei als ihre erste Verwendung bei Unas, da gerade in der späten 5. Dynastie eine Zunahme im Gebrauch längerer Texte zu beobachten sei (S. 17–19). Hier benennt er erstmals—etwas unvermittelt—daß der Kannibalenhymnus seiner Meinung nach eine ‘evocation of the ritual of the butchered bull’ enthalte (S. 18): wichtig ist ihm dabei die Relevanz des Textes und seiner Metaphorik für den Kult des Königs im späten Alten Reich und nicht z.B. die Frage nach den Ursprüngen des Schlachtrituals. Bezüglich der späteren Verwendungen lehnt er angebliche Rückgriffe auf ein kanonisches Buch oder unverstandene Überreste alter Zeiten eindeutig ab und spricht sich für eine kulturelle Kontinuität und theologisch gleich bleibende Vorstellungen aus: Rituale konnten je nach Ort und Funktion verändert werden, und der performative Gebrauch habe damit eine kontinuierliche Entwicklung erfahren. Im 4. Kap. ‘The Reconstruction of a Ritual’ bespricht er Alter, Kontext und Genre von ägyptischen Ritualtexten, die ja stets nur den schriftlich fixierten/zu rezitierenden Teil eines Rituals darstellen, während symbolische oder konkrete Handlungen höchstens angedeutet werden. Eine Unterscheidung zwischen Magie und Religion im formellen Kult und Ritual lehnt Verfasser für Ägypten deutlich ab, weist aber darauf hin, daß der Kannibalenhymnus einem ‘strong “magical” style’ unterliege: ‘its theme is to compel and not to petition the god’ (S. 30). Die nächsten beiden Kapitel widmen sich ‘The Literary Format of Ritual Texts’ (Kap. 5) und ‘The Pictorial Format of Ritual’ (Kap. 6). Vom Sprachlichen her sei der poetische Gebrauch des Vokabulars mit Wortspielen, Paronomasien und Alliterationen das wichtigste Element für die Struktur und den Zusammenhalt der Abschnitte. Während ägyptische Hymnen grundlegend einen ‘nominal style’ verwenden, zeige der Kannibalenhymnus eine starke narrative Komponente, die vom Prozeß der rituellen Handlung abzuleiten sei, was er als ‘indicator of the context for its recitation’ auffaßt (S. 35). Bei der Frage nach dem bildlichen Format thematisiert er die Sichtweise, daß die Wanddekoration von Gräbern und Tempeln eher auf eine literarische Motivation zurückgeht: ‘the wall as a book rather than a picture’ (S.7), und zwar zumeist zum Zwecke der Darstellung des Kosmos. Da in den Königspyramiden Darstellungen fehlen, fungiere hier die eingemeißelte Inschrift als Grundlage für ein Ritualhandbuch. Im 7. Kap. diskutiert Verfasser das Verhältnis zwischen den einzelnen PT-Sprüchen und dem Ort ihrer Anbringung auf den Wänden des Grabinneren. Anschließend geht es um ‘Occasion of Performance: The Mythologisation of Reality’ (Kap. 8). Für den Kannibalenhymnus nimmt er als Hypothese die Mythologisierung der konkreten Handlungen der Schlachtung auf ziemlich direktem Wege an. Ein typisches Merkmal der ägyptischen Rituale sei, daß sie eine Mischung aus praktischen, alltäglichen Aktionen des Ritualisten und der symbolischen Bedeutung, die sie durch die rezitierten Worte erhalten, darstellen. So liege der Fokus des Kannibalenhymnus ‘on the reality of butchery and meat-feasting as symbolic context for a rite of passage and the assertion of a resurrection’ (S. 51). Kap. 9 handelt von den Beziehungen zwischen Schlachtung und Opferritual: Hier deutet Eyre den Kannibalenhymnus explizit als ‘narrative recreation of the butchery and meat feast, mythologising the sequence of meat-offerings through a symbolic recreation of the butchery procedure, and so give symbolic meaning to an offering ceremony

¹ Wenn es auch einmal eindeutig heißt (*Pyr.* § 400a): *N pw wmm.w rmt.w*, ‘N. ist einer, der Menschen ißt’.

in which the king “ate” various portions of meat brought in and ritually presented to him’ (S. 56).² Im 10. Kap. ‘Literary Form: Ritual Context and the “Deritualisation” of Texts’ diskutiert er die Bezeichnung bzw. das Genre ‘Hymnus’ am vielfältigen ägyptischen Material. Der hier relevante Text sei sowohl eine Erzählung, beginnend mit dem Eintritt des Rindes während einer kosmischen Katastrophe bis hin zur Aufnahme der göttlichen Mächte durch den König, ‘as the last bones of the carcass were removed for the soup’. Andererseits könne der Text eine sekundäre Schöpfung sein, bei der die Worte des Rituals zu einem Hymnus mit ununterbrochener Rezitation umgeformt wurden. Im Weiteren spricht er die Möglichkeit an, einen Text sowohl in der 1. (vom Verstorbenen aus; vor allem in den CT), der 2. (vom Ritualist aus) als auch der 3. Person (vom Gott aus; vor allem in den PT) formulieren zu können. Durch den Rezitator entstehe dann eine Fiktionalität als deutliches Zeichen für literarische Form (S. 73).

Das 11. und längste Kap. (S. 6–136) bietet als Kernstück des Buches die ausführliche Behandlung des Textes selbst. Obwohl Eyre noch einmal betont, daß er keinen philologischen Kommentar liefern, sondern den Inhalt des Textes erforschen möchte, finden sich selbstverständlich zahlreiche wertvolle Hinweise und Erklärungen zum Vokabular, zur Grammatik und Semantik und der ‘literarischen’ Qualität des Textes. Immer wieder deckt er interessante Wort- und Lautspielereien auf, die den Text auch auf sprachlicher Ebene zu einem Kunstwerk werden lassen.³ Die Behandlung des Textes gliedert er in acht thematische Abschnitte, die sich um die entsprechenden Passagen ranken: Einführung des Stiers, Macht des Stiers, Abkehlung und Enthauptung, Ausblutung und Zergliederung, Zubereitung und festliches Mahl, Dienstbarkeit der Himmel, Akzeptanz und Autorität im Himmel, Verwandlung durch ‘Cannibalism of the Gods’. In der detailreichen Analyse des Textes legt er die von ihm erkannten Bezüge auf das Schlachtritual Punkt für Punkt dar. Vergleichstexte verschiedener Provenienz werden regelmäßig herangezogen und Details aus den Schlacht- und Kochszenen in Gräbern oder Tempeln in Abbildungen eingestreut. In dieser Art der Präsentation und Erklärung des Textes wird deutlich, was der Untertitel des Buches andeutet: der manchmal schwer verständliche ‘Kannibalenhymnus’ wird eingebettet in den kulturellen Kontext und ergänzt mit Informationen über das kulturelle Wissen, das bei den Ägyptern voraussetzen war und das wir aus verschiedenen, nicht unbedingt zeitgleichen Quellen (zu dieser Problematik nimmt er in Kap. 3 Stellung) rekonstruieren können.

Kap. 12 behandelt ‘The Mythology of the Cannibal Hymn’, allerdings weist Verfasser darauf hin, daß dem Text nicht eine spezielle Mythologie oder Theologie zu Grunde liege. Hier bezieht er zur Forschungsgeschichte⁴ eindeutig Stellung, indem er den ‘historicising, pre-structuralist approach to mythology’ als ‘cultural Darwinism’ bezeichnet und als reine Fiktion ablehnt (S. 141). Dagegen entrollt er die Metaphorik der beiden wichtigsten Schlachtungsphasen: zunächst die Überwältigung und Tötung des Tieres, was symbolisch durch die Vernichtung der Feinde formuliert wird, dann die Verarbeitung des Fleisches zu Nahrung, was der Machtübernahme oder—aneignung entspricht. Die einzelnen Episoden der Schlachtung und Zergliederung bilden somit den symbolischen Kontext für die Feststellung der Legitimation der Nachfolge und für die Übernahme der Autorität durch den verstorbenen König (S. 144). Verfasser schließt Überlegungen und Assoziationen zum Wesen des Stiers an und konstatiert dessen widersprüchliches Wesen in der altägyptischen Symbolwelt: zum einen ein mächtiges, dominantes und fruchtbares Tier, mit dem sich Unas als ‘Stier des Himmels’ beim Triumph identifiziert, zum anderen der besiegte, gefesselte, geschlachtete und gegessene Fleischlieferant, der als Metapher für den Übergang und die Verwandlung des Verstorbenen zum Himmelsstier dient. Das 13. Kap. ist der Frage des Kannibalismus als Symbol oder Realität gewidmet. Eyre stellt aufgrund ethnologischer Erkenntnisse deutlich heraus, daß zu keiner Zeit in irgendeinem Volk ein institutionalisierter Kannibalismus nachzuweisen sei, da alle bislang gedeuteten Quellen auf vorzeitige Verhältnisse, mythische Urzeiten oder andere, angeblich

² Auch E. Meyer-Dietrich, ‘Die göttliche Mahlzeit vor Sonnenaufgang im Alten Ägypten’, in Chr. Grappe (Hg.), *Das Mahl Gottes—Le repas de dieu* (Wissenschaft und Neues Testament, Siebeck und Mohr Tübingen 2004, im Druck) untersucht den Kannibalenspruch mit interessanten Parallelen als Beispiel der ‘Ritualisierung einer Mahlzeit im Rahmen des Totenkultes’.

³ Leider ist dem Verfasser der Aufsatz von F. Kammerzell, ‘Das Verspeisen der Götter—Religiöse Vorstellung oder poetische Fiktion?’, *LingAeg* 7 (2000), 183–218 entgangen, der an einer metrisch analysierten Struktur des Gesamttextes zeigt, daß gerade die Version des Unas höchst kunstvoll gebaut ist: ‘Gewissermaßen

eine sprachliche Wiederholung von Zerstückelung und Einverleibung lässt sich sowohl im Gesamtaufbau wie auch in Bezügen zwischen einzelnen Wörtern und Konsonantenketten aufzeigen’ (S. 194). Bei Teti hingegen sei ‘das sprachliche Kunstwerk ruiniert worden’. Im Übrigen spricht er von Theophagie statt Anthropophagie/Kannibalismus.

⁴ Eine eigene Übersicht über die Forschungsgeschichte fehlt leider, vgl. dafür Kammerzell, a.a.O., 190–3 und jetzt auch G. Burkard und H. J. Thissen, *Einführung in die alt-ägyptische Literaturgeschichte I. Altes und Mittleres Reich* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 1, Münster – Hamburg – London 2003), 62–7.

barbarische oder primitive Völker bezogen seien.⁵ Sowohl ägyptologische Literatur als auch altägyptische Quellen, die für Kannibalismus herangezogen wurden (z.B. Hekanachte oder Anchtifi), aber nur symbolisch zu werten seien, nimmt er hier kritisch unter die Lupe. Dagegen führt er verschiedene Passagen der PT an, in denen der König ebenfalls als Stier, der nicht selbst geschlachtet wird, sondern seine Gegner schlachtet, auftritt, sowie weitere Texte verschiedener Epochen, die einen symbolischen Kannibalismus als Metapher für die Aneignung von Macht durch Verzehr enthalten.⁶ Im weiteren Verlauf findet sich ein interessanter Absatz über die Problematik des teilweisen oder vollständigen Brandopfers in Ägypten (S. 171–4).

Die letzten vier Kapitel sind den praktischen Umständen des Schlachtens gewidmet. Zunächst behandelt Verfasser. Fragen der Vieh- und Milchwirtschaft und die Rolle der Hirten (Kap. 14), dann die Schlachter und Schlachtungseinrichtungen (Kap. 15), bei denen zwischen ritueller Schlachtung im Tempel- und Grabbereich und halbindustrieller Schlachtung für profane oder sakrale Zwecke unterschieden werden muß. Auch im folgenden Kap. 16 spielt der Unterschied zwischen persönlicher und ritueller Ebene eine Rolle, jetzt in Bezug auf den Verzehr des Fleisches. Nach der Vorstellung einer ganzen Reihe von Quellen aus verschiedenen Epochen zieht er das Fazit, daß Verzehr von Rindfleisch stets an spezielle Gelegenheiten gebunden war, die mit Zyklen der kosmischen oder menschlichen Zeitabläufe einhergingen (S. 201). Kap. 17 ist 'Meat-feasting' gewidmet: Für die Rolle von Fleisch an der Spitze der Nahrungsmittelhierarchie konstatiert er, daß in der bäuerlichen Gesellschaft Ägyptens große Fleischmengen meist nur zum Anlaß von Bestattungen verfügbar waren und die Größe der zugeteilten Portionen wie auch die Kapazität des eigenen Appetits als Zeichen für Status und Virilität gewertet wurden. Zum Abschluß des analytischen Teils vermißt man eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

Als Anhang findet sich eine unkommentierte, handschriftliche Synopse der acht erhaltenen Textzeugen: den königlichen Pyramiden von Unas (5. Dynastie) und Teti (6. Dynastie) aus Saqqara, den PT des Sesostrisanch aus Lischt und (nur am Anfang) des Siese aus Dahschur (beide 12. Dynastie), sowie den CT des Mesehti aus Siut (zwei Fassungen; 9./10. Dynastie). Die Särge des Iker aus Gebelein und der Sathedjhotep aus El-Berscheh (beide 12. Dynastie) liefern wiederum nur Teilstücke am Ende bzw. Anfang. Eine Angabe der Publikationen und Seiten, aus denen die Abschriften entnommen wurden, findet sich an dieser Stelle leider nicht (sie müssen aus Kap. 3 herausgesucht werden). In einer Vorbemerkung weist Verfasser darauf hin, daß er keine (vielleicht sprechende) Kollationierung der Texte vornehmen konnte und die Abschrift durch standardisierte Anordnung⁷ und Zeichenformen nur ein 'artificial construct' sei. Als erster Überblick über alle Textzeugen ist die Synopse zwar sehr nützlich, allerdings vermißt man vor allem die Angabe der Paragraphen der PT-Ausgabe von Sethe (die in der vorangehenden Analyse stets verwendet werden). Auch die Seiten der CT-Ausgabe von de Buck oder Verweise auf die Zeilen bei Sesostrisanch fehlen, wodurch ein Vergleich mit den Originalpublikationen unnötig zeitraubend ist. Beim alleinigen Vergleich mit Sethes PT (W. und T.) fallen folgende Abschreibfehler ins Auge:

211, letzte Zeile: statt des *t* muß ein *r* stehen (*Wsjr*)

212, Z. 10–11 und 213, Z. 1–2: *s* hinter *ms* ist zu streichen

213, Z. 14–15: das Schlangendeterminativ sollte *Sign List I 14* (nicht I 12) entsprechen

217, Z. 18: ergänze ein *s* vor *hsf*

219, Z. 12: das letzte *s* muß gespiegelt werden

219, Z. 17: die Pluralpunkte gehören hinter das Suffix *sn*

221, Z. 10: hinter *p.t* fehlen der Falke auf der Standarte und Pluralpunkte

221, Z. 16: hinter dem Schlitten folgt ein *m*

226, Z. 8: *h.t* ist mit Ideogrammstrich zu schreiben

226, Z. 14: das erste Det. hinter *jh.t* ist ein hohes Brot

228, Z. 1: statt des ersten *w* muß ein *z* stehen (*z'w*)

228, Z. 7: statt *hrw n* muß *hrw pn* stehen.

Die Bibliographie ist äußerst umfangreich und erschöpfend, eigenwillig sind einige der benutzten Abkürzungen (IX ff.: BoD statt BD; GÖF statt GOF; Top Bib statt PM). Druckfehler finden sich besonders in fremdsprachigen Angaben (korrigiere: S. 70. 173. 252: *déesse libyque*; 77, A. 8: Sprüche; 241: Ätiologie, Unvollkommenen, Archäologie, allgemeinen; 245: Müller-Wollermann; 247: Lehren

⁵ Für die antiken Quellen, bei denen auch Ägypten eine wichtige Rolle spielt, siehe zusätzlich G. Baudy, 'Der kannibalische Hirte. Ein Topos der antiken Ethnographie in kulturanthropologischer Deutung', in A. Keck, I. Kording und A. Prochaska (Hgg.), *Verschlungene Grenzen. Anthropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften* (Literatur und Anthropologie 2, SFB 511, Tübingen 1999), 221–42 (Hinweis D. Wenzel).

⁶ Noch einen—sehr interessanten und überzeugenden—Schritt weiter geht jetzt K. Goebis, 'Zerstörung als Erneuerung in der Totenliteratur. Eine kosmische Interpretation des Kannibalenspruches', *GM* 194 (2003), 29–50.

⁷ So ist bei den CT-Quellen leider weder die Rotschreibung markiert (S. 210, Z. 1–2 und S. 228, Z. 11–12) noch die geteilte Zeilenschreibung (S. 212, Z. 9–10).

des Ani). Ein allgemeiner Index und ein Stellenindex helfen, die umfangreichen Themen und Quellen des Werkes gezielt auffinden zu können.

Die vorliegende Behandlung des 'Kannibalenhymnus' ist in ihrer Lektüre hoch interessant, spricht ungemein viele verschiedene Grundfragen der ägyptischen Literatur und Religion an und bearbeitet dabei den Text sowohl philologisch als auch kulturgeschichtlich in erstaunlicher Breite und Tiefe. Verfasser deckt vor allem die Bezüge zum Schlachtritual auf, verkennt jedoch nicht die weitergehenden Metaphern in Bezug auf Sonnenzyklus und Königtum. Die hier zitierten Neuinterpretationen in Bezug auf ein rituelles Mahl vor Sonnenaufgang (Meyer-Dietrich) bzw. die Vorstellungen der kosmischen Zerstörung und Erneuerung im Sonnenlauf (Goebis) widersprechen seiner Darlegung nicht, sondern zeigen nur die Vielschichtigkeit dieses bemerkenswerten Textes. Obwohl die Bezeichnung 'Kannibalenhymnus' nicht auszumerzen sein wird, könnte der Gehalt des Textes versuchsweise treffender gewürdigt werden. Berücksichtigt man die Kernaussagen der PT-Version und die Versuche der CT, den Spruch zu betiteln,⁸ ergäbe sich in ägyptischer Manier: *Ein großer mächtiger Gott zu werden durch den Verzehr aller Zauberkräfte*, und als moderner Untertitel käme in Frage: *König Unas und das Schlachtmahl in der kosmischen Zauberküche*.

URSULA VERHOEVEN

⁸ Die in den CT-Fassungen hinzugefügten Titel sind leider teilweise zerstört. S1C schreibt: *dd mdw jr.t hpr.w* // // // Gottesdet.; S2C schreibt: *r3 n hks.w* // // // // // // // // // // // // (S.

210); alle drei CT-Versionen beenden den Spruch mit *dd mdw wnm hks.w mj kd=sn* (S. 228).

¹ JEA 33 (1947), 95–101.